

Oberfähnriche beim Beförderungsausschuss an der HSU der Bundeswehr, Hamburg 2014: Offiziere sollten nicht hinter der Allgemeinbildung von Hauptschullehrern zurückstehen



Studienabschluß als Auftrag

Vor 50 Jahren nahm die Universität der Bundeswehr in Hamburg den Lehrbetrieb auf

DIRK MEYER

Das Konzept der Universitäten der Bundeswehr geht auf Helmut Schmidt zurück, der als Verteidigungsminister 1970 eine „Kommission zur Neuordnung der Ausbildung und Bildung in der Bundeswehr“ ins Leben rief. Sein Hauptmotiv war, „daß auf keinen Fall in der Zukunft die Allgemeinbildung der Berufsoffiziere hinter der Allgemeinbildung von Hauptschullehrern zurückstehen sollte“. Innerhalb von nur drei Jahren gelang es, nicht nur die Konzeption und die Lehrpläne aufzustellen, sondern auch sämtliche Genehmigungen, die Räumlichkeiten und das Personal zu beschaffen, so daß der Studienbetrieb an den Standorten München und Hamburg zum 1. Oktober 1973 aufgenommen werden konnte. Das Promotions- und Habilitationsrecht erhielt die Hamburger Bundeswehr-Universität 1978, so daß die Gleichwertigkeit mit den Landesuniversitäten vollzogen wurde. Das Streben der Universität nach „Normalität“ und Eigenständigkeit bei gleichzeitiger Nähe zur Bundeswehr spiegelt sich auch in der Genese der Namensgebung wider: Hochschule der Bundeswehr (1973); Universität der Bundeswehr (1985); Helmut-Schmidt-Universität (HSU)/Universität der Bundeswehr Hamburg (2003).

Als Bedarfsuniversität bildet sie vorrangig angehende Offiziere aus, die sich derzeit für 13 Jahre als Zeitsoldat verpflichten. Das Bemühen um eine zivile Komponente zeigen einige Wirtschaftsstudiengänge, das Bauingenieurwesen oder zwei rechtswissenschaftliche Studiengänge für die Bundesverwaltung. Neben der Allgemeinbildung, die seit Gründung das „Studium Generale“ mit interdisziplinären Studienanteilen (ISA) gewährleistet, soll das wissenschaftliche Fachstudium zum einen die spätere Verwendung in der Truppe vorbereiten, zum anderen den Übergang in das zivile Berufsleben nach der Dienstzeit erleichtern. Die Laufbahn setzt die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung und ein erfolgreiches dreitägiges Auswahlverfahren am Assessmentcenter für Führungskräfte der Bundeswehr in Köln voraus. Je nach Truppengattung ist eine 15monatige militärische Ausbildung die Regel, bevor es an die Universität geht.

An der im Osten Hamburgs gelegenen Universität sind 2.291 Studenten, darunter 45 ausländische, an den vier Fakultäten in insgesamt 38 Studiengängen eingeschrieben. Der Frauenanteil beträgt im Schnitt 21,4 Prozent. Der Lehrkörper umfaßt 115 Professoren und 536 wissenschaftliche Mitarbeiter. Die Bachelor- (BA) und Masterstudiengänge (MA) sind aufeinander aufbauend (konsekutiv). Die Ausnahme bilden fünf Weiterbildungsstudiengänge mit MA-Abschluß. Als technische Studiengänge können Elektro- und Informationstechnik, Maschinenbau oder Bauingenieurwesen gewählt

werden; in den Geistes- und Sozialwissenschaften Pädagogik, Geschichtswissenschaft, Psychologie; in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Betriebs-/Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft. Es herrscht Trimesterbetrieb, das heißt vom 1. Oktober bis 30. Juni finden Lehrveranstaltungen statt. Die drei Sommermonate der vorlesungsfreien Zeit sind für Urlaub, Abschlusarbeiten, Praktika oder Klausurvorbereitung vorgesehen. Die Regelstudienzeit bis zum Master-Abschluß beträgt vier Jahre, davon sieben Trimester bis zum Bachelor und fünf bis zum Master. Neben den ISA-Anteilen, die den Fachstudiengang um allgemeine berufsfeldorientierende Fertigkeiten sowie fach- und methodenübergreifende Kompetenzen ergänzen, ist eine qualifizierte Fremdsprachenausbildung mit SLP-Zertifikat für die Studierenden obligatorisch.

Die Studienbedingungen sind als hervorragend zu bezeichnen – dessen sich mancher Student nicht immer bewußt ist, besonders sofern er die Zustände an einer deutschen Landesuniversität nicht kennt. Hierzu zählen eine Besoldung gemäß Dienstgrad „Fähnrich“ zu Beginn und „Leutnant“ nach Abschluß des BA, die den Unterhalt sichern und die Konzentration auf das Studium ermöglicht. Einer Campus-Universität entsprechend wohnt ein Großteil vor Ort in Wohnräumen, die nach Studienrichtung organisiert sind. Dies begünstigt nicht nur Arbeitsgruppen, sondern fördert auch den kameradschaftlichen Freizeitkontakt.

Die Begriffe Kamerad und Kommilitone verschmelzen

Gemäß dem Kleingruppenkonzept werden Lehrveranstaltungen teils mehrzünftig angeboten, so daß in Vorlesungen 15 bis 50, selten über hundert Teilnehmer, und in Seminaren meist fünf bis 15 Studenten eingeschrieben sind. Die Universitätsbibliothek ist im zentralen Hörsaalgebäude außerordentlich gut ausgestattet. Auch durch das günstige Verhältnis von Lehrenden zu Studierenden ist die Studienerfolgsquote mit 70 Prozent im Bachelor und 91 Prozent im Master relativ hoch.

Dennoch führen offensichtliche und langjährige Mängel in der fachbezogenen Zuordnung der Bewerber auf die Studiengänge durch das Auswahlverfahren in Köln ab und an zu Demotivation bis hin zum Scheitern im Studium gerade im BA. Zudem scheint die Bewerberlage aufgrund der internationalen Konflikte erheblich schlechter geworden zu sein, so daß die Bedarfe mitunter nicht optimal gedeckt werden können. Hinzu kommt eine teils geringe intrinsische Studienmotivation, da ein nicht unerheblicher Teil der Studenten zwar zur Bundeswehr möchte, nicht jedoch die Hürden eines Studiums auf sich nehmen will.

Nicht unerwähnt bleiben sollte auch die häufiger gehörte Kritik, daß die Absolventen in ihrer etwa achtjährigen Restdienstzeit nicht regelmäßig in Ver-

wendungen eingesetzt werden, die ihrer fachlichen Qualifikation nahekommen. Dies führt nicht nur zu leistungshemmenden Enttäuschungen, sondern könnte aus Sicht der Bundeswehr eine Verschwendung von Ressourcen darstellen.

Neben der Lehre wird bei einem Jahresetat von 134,4 Millionen Euro plus 15,9 Millionen Euro (2022) eingeworbener Drittmittel ausgezeichnete Forschung betrieben. So ist die HSU an zwei von vier Hamburger Exzellenzclustern beteiligt. Enge Kontakte zur Landesuniversität, dem Hamburgischen Weltwirtschaftsinstitut (HWWI) sowie zur Industrie (Airbus, Jungheinrich) bilden ein produktives Wissenschaftsnetz. Im Aufbau befindet sich das „Zentrum für Digitalisierungs- und Technologieforschung der Bundeswehr“, für das erhebliche Mittel bereitgestellt werden.

Ein permanentes Spannungsfeld bilden der Offizier einerseits und die zivile Ausrichtung des Studiums andererseits. „Militärische Ausbildung und Studium gehören zusammen,“ so die Bildungskommission im Ministerium Helmut Schmidts im Gutachten 1971. Doch Befehl und militärische Ausübung wie auch Freiheit und Eigenverantwortung im Studium müssen von den Studierenden in Einklang gebracht werden. Das erfordert erhebliche Bewußtseinsarbeit. Die Begriffe Kamerad und Kommilitone (commilitone – Waffenbruder) verschmelzen, ohne daß der Unterschied aufgehoben wäre: Zivilkleidung in den Veranstaltungen, Dienstuniform zur Allgemeinen Militärischen Ausbildung (jeden Donnerstag); Lehrkörper/Studierende und militärischer Dienstvorgesetzter im Studienbereich; der Studienabschluß als Auftrag.

Der Präsident der Universität ist zugleich Kasernenkommandant. Als ehemalige Artilleriekaserne im Zweiten Weltkrieg hat das Ministerium die Liegenschaft aktuell als militärischen Sicherheitsbereich angeordnet – mit Konsequenzen für den öffentlichen Zugang (beispielsweise die Bibliothek oder wissenschaftliche Konferenzen). Die Dualität spiegelt sich auch in der Vernetzung mit der Führungsakademie der Bundeswehr (FüAkBw) in Hamburg-Blankenese wider, so in der Kooperation des „German Institute for Defence and Strategic Studies“ als Denkfabrik für die Zukunft der Bundeswehr – Grundlagenforschung an der Helmut-Schmidt-Universität und Bearbeitung von militärischen Fragestellungen an der FüAkBw. Die Wechselseitigkeit der HSU zeigt nicht zuletzt die Unterstellung seitens Hamburgs Wissenschaftsbehörde einerseits und die Finanzierung und Dienstaufsicht durch das Bundesministerium für Verteidigung andererseits. Es bleibt eine permanente Herausforderung, die Unabhängigkeit von Forschung und Lehre zu bewahren.

Prof. Dr. Dirk Meyer lehrt seit 30 Jahren an der Helmut-Schmidt-Universität und ist langjähriger Studiendekan im Studiengang Volkswirtschaftslehre

Warlord gegen Weltmacht

Während der UN-Mission im Bürgerkriegsland Somalia endet ein Kommandounternehmen der US-Amerikaner fatal

THOMAS SCHÄFER

Nach dem Sturz des Diktators Siad Barre im Januar 1991 verwandelte sich Somalia sehr schnell in einen gescheiterten Staat. Das resultierte nicht zuletzt aus dem Bürgerkrieg zwischen unzähligen Warlords, Clans und Milizen, in dessen Verlauf der Oberkommandierende der ehemaligen Rebellenorganisation Vereinigter Somalischer Kongreß, Mohamed Farah Aidid, zum entscheidenden Protagonisten aufstieg und eine eigene Kampftruppe namens Somalische Nationale Allianz (SNA) aufstellte. Diese operierte bald auch gegen die Angehörigen der UN-Friedenstruppen, welche im Rahmen der Missionen Unosom I und II versuchten, die Lieferung von Nahrungsmitteln für die Opfer der verheerenden Hungersnot in Somalia abzusichern und darüber hinaus stabile Verhältnisse im Lande zu schaffen.

Aidid befürchtete, bei der Wiederherstellung der staatlichen Ordnung in Somalia an Macht und Einfluß zu verlieren, daher sabotierte er jegliche Waffenstillstandsbestrebungen und die Versorgung der Hungernden. Das gipfelte am 5. Juni 1993 im Tod von 24 pakistanischen UN-Soldaten durch einen Angriff von SNA-Leuten. Daraufhin setzten die USA, welche seit Dezember 1992 mit einigen tausend Mann in Somalia präsent waren, 25.000 Dollar Kopfgeld auf Aidid aus. Der freilich tauchte unter, woraufhin alternativ zwei seiner engsten Vertrauten namens Omar Salad Elmi und Abdi Hassan Awale in den Fokus gerieten.

Größte Niederlage für US-Army seit Ende des Vietnamkriegs

Am Morgen des 3. Oktober 1993 meldete ein lokaler Informant der CIA, daß sich die beiden Gesuchten um 15 Uhr in einem Haus nahe dem Hotel Olympic im Bakara-Bezirk von Mogadischu zu Gesprächen treffen wollten. Daraufhin befahl der Oberkommandierende der aus Angehörigen der Delta Force und US Army Rangers bestehenden Task Force Ranger, Generalmajor William Garrison, die Operation Gothic Serpent zur Ergreifung von Elmi und Awale. Dabei war folgender Ablauf geplant: Vier Teams der Delta Force sollten sich aus Hubschraubern auf das Dach des Gebäudes abseilen und die Zielpersonen festnehmen, während parallel eingeflogene Army Ranger das Umfeld am Boden absicherten. Anschließend würde dann ein Fahrzeugkonvoi die Gefangenen und alle abgesetzten US-Soldaten zum Stützpunkt zurückbringen.

Dieser Plan hatte allerdings einige Tücken. So wußte die SNA aufgrund sechs vorheriger Angriffe, wie die Amerikaner vorgehen; außerdem fehlte hinreichender Feuerschutz aus der Luft, und die übrigen UN-Kontingente vor Ort aus Malaysia und Pakistan, welche über schwerere Waffen sowie Panzer verfügten, waren nicht in das Vorhaben eingeweiht. Daher kam es, wie es kommen mußte: Zwar gelang die Festnahme

und das Verladen von Aidids Männern, jedoch attackierte die Miliz den Konvoi anschließend mit russischen Panzerfausten vom Typ RPG, wodurch zwei Fahrzeuge zerstört und vier Insassen getötet wurden.

Doch damit nicht genug. Gegen 16.20 Uhr schoß die SNA kurz nacheinander noch zwei der Transporthubschrauber für die Ranger vom Typ Sikorsky UH-60 Black Hawk ab, wobei sie wiederum RPGs einsetzte. Danach eskalierte die Lage an den Absturzstellen. Während die US-Soldaten versuchten, die Opfer und Überlebenden zu bergen, attackierten Milizionäre und auch zahlreiche aufgeputschte Zivilisten die Männer, von denen bei den Scharmützeln einige weitere getötet wurden, während zugleich auch bis zu tausend Somalis im Kugelhagel starben.

Bei Anbruch der Dunkelheit kämpften immer noch 99 GIs in den Straßen von Mogadischu, weswegen Garrison bei den Malaysiern und Pakistanern um Hilfe nachsuchte, woraufhin die einen Konvoi zur Rettung der Bedrängten mit vier Kampfpanzern vom Typ M48 Patton und 28 gepanzerten Condor-Mannschaftstransportern aussandten. Damit wendete sich das Blatt, dennoch kostete die sogenannte Schlacht von Mogadischu 18 US-Soldaten und einen Angehörigen des malaysischen UN-Kontingents das Leben, womit die Streitkräfte der Vereinigten Staaten ihre bislang größte Niederlage seit dem Ende des Vietnamkriegs erlitten.

Das Scheitern der Mission, welches 2001 in dem Film „Black Hawk Down“ von Ridley Scott nachgestellt wurde, zeitigte weitreichende Folgen. Die Bilder von den durch die Straßen Mogadischus geschleiften nackten Leichen der beiden US-Scharfschützen Gary Ivan Gordon und Randall Shughart bewirkten ein abruptes Ende der öffentlichen Unterstützung für die humanitäre Mission in Somalia: Der Mob habe „nicht besonders hungrig“ ausgesehen, sagte ein Senator stellvertretend für die meisten seiner Landsleute. Daraus resultierten der Rückzug der US-Soldaten auf Befehl von Präsident Bill Clinton sowie das sang- und klanglose Ende der Unosom-II-Mission. Ebenso sorgte das Mogadischu-Trauma dafür, daß sich die USA und die UN in den Folgejahren gegen ein robustes Eingreifen in die Bürgerkriege auf Haiti sowie in Ex-Jugoslawien und Ruanda entschieden, was wohl mehr als eine Million Menschen dort das Leben kostete. Des Weiteren wurde der al-Qaida-Führer Osama bin Laden vom Vorgehen der Aidid-Milizionäre inspiriert: Diese führten ihm vor Augen, wie verletzlich die USA sein konnten, wenn man es richtig anstellte.

In Somalia wiederum ging der Bürgerkrieg weiter, wobei neben Aidid auch die Warlords Ali Mahdi Mohammed, Osman Ali Atto, Mohamed Qanyare Afrah und Musa Sudi Yalahow mitmischten. Aidid starb dann allerdings im August 1996 an einer Schußverletzung. Heute ist Somalia als zusammenhängendes Staatsgebilde faktisch nicht mehr existent, denn es besteht nun aus einem Flickenteppich autonomer oder offen secessionistischer Teilregionen, in denen Stammesführer und Islamisten das Sagen haben.

Somalier präsentieren Kleidungsreste der getöteten US-Soldaten, Mogadischu am 3. Oktober 1993: Das Trauma sorgte dafür, daß sich die USA und die UN in den Folgejahren gegen ein robustes Eingreifen in die Bürgerkriege auf Haiti sowie in Ex-Jugoslawien und Ruanda entschieden



Deutsch-russische Wissenschaftsbeziehungen Opfer des Krieges

Eingefroren, ausgesetzt, zerstört

Man muß in der Geschichte der internationalen Wissenschaftsbeziehungen schon weit zurückgehen, um den vom Westen beschlossenen Sanktionen gegen die Forschungseinrichtungen Rußlands Analoges zu finden: So verhängten die Siegermächte nach Versailles 1919 einen Boykott gegen die deutsche Wissenschaft. Deutsche Professoren wurden zu internationalen Tagungen nicht mehr eingeladen, Bibliotheken vom Schriftenaustausch ausgeschlossen, der Wissenstransfer zwischen Universitäten unterbunden. Ähnlich hart trifft es heute die deutsche Slawistik. Wissenschaftliche Netzwerke, Forschungskooperationen und Austauschprogramme seien „weitestgehend zerstört“, sagt der Göttinger Slawist

Matthias Freise. Der Austausch mit russischen Kollegen sei nahezu völlig zum Erliegen gekommen, Forschungsreisen nach Rußland „nur eingeschränkt oder gar nicht mehr möglich“ (*Forschung & Lehre*, 9/2023). Anträge auf Rußland-Reisen zwecks Spracherwerb dürften beim Deutschen Akademischen Austauschdienst nicht mehr gestellt werden, obwohl ein Studium ohne die dort „unbedingt“ zu erwerbenden Sprachfertigkeiten kaum erfolgreich sei. Selbst Bücher aus Rußland seien nicht mehr bestellbar. Bei westlichen Fachorganen herrsche Unsicherheit, welche Aufsätze von russischen Beitragern akzeptiert werden dürfen. (dg)

► www.forschung-und-lehre.de

Das Geld für die Bildung ist nicht weg, es ist nur woanders

Aufbruch war gestern

Die „fetten Jahre“ sind für Bildung und Forschung vorbei. Das konnte der Wissenschaftsjournalist Karl-Heinz Reith lange vor der Generaldebatte im Bundestag über den Etat 2024 absehen (*Deutsche Universitätszeitung*, 7/2024). Laut Haushaltsentwurf von Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) stehen ihrem Haus 2024 nur 20,3 Milliarden Euro zur Verfügung, das sind 1,162 Milliarden weniger als 2023, was einem lächerlichen Betrag im Vergleich mit Folgekosten der Massenmigration gleichkommt. Die brutalste Kürzung im Umfang von 650 Millionen Euro geht zu Lasten des Bafög-Titels, der das definitive Aus für die „großen“ Bafög-Reformpläne

der Ampel-Koalition bedeutet: „Also sparen statt Aufbruch, völlig anders als im Koalitionsvertrag versprochen.“ Dabei werde es von Ökonomen als „grundsätzlich falsch“ bewertet, unter Berufung auf die Einhaltung der Schuldengrenze angesichts des Transformationsprozesses in der Wirtschaft ausgerechnet bei Bildung und Forschung zu sparen. Fraglich sei doch wohl, ob es denn keine Schulden sind, der nachwachsenden Generation ein marodes, sozial ungerechtes Bildungssystem in Kombination mit einer rückständigen digitalen Infrastruktur, einem kaputten Schienennetz und baufälligen Brücken zu hinterlassen. (ob)

► www.duz.de

Historisches Kalenderblatt

1. Oktober 1273: Mit der Wahl Graf Rudolf von Habsburg zum Römisch-Deutschen König in Frankfurt/Main endet das seit dem Tod Kaiser Friedrichs II. 1250 existierende „Interregnum“ im Reich. Zugleich beginnt damit die bis 1918 andauernde Herrscherdynastie der Habsburger.